

„Ich fühle, ich kann fliegen“

Armin Mueller-Stahl ist heute lieber Maler als Schauspieler, weil er so neue Welten entdeckt

Armin Mueller-Stahl wechselt die Seiten – filmische Auftritte wie in dem Maler-Psychogramm „Die Farben des Herbstes“, das jetzt auf DVD erschienen ist, werden rarer, die bildende Kunst dagegen wichtiger. Seine Malerei, so Müller-Stahl, zeige ihm neue Perspektiven.

In „Die Farben des Herbstes“ spielen Sie einen alternden Maler, der in der Konfrontation mit einem Nachwuchskünstler neue Leidenschaft entdeckt. Ist das ein Alter Ego des Malers Armin Mueller-Stahl?

Ich war noch nie eine Figur, die ich gespielt habe. Das einzige, was uns verbindet, ist das Malen. Aber ich saufe keinen Schnaps wie er und schluckte keine Pillen. Ich fluche auch nicht und ich würde mich gegenüber einem Schüler ganz anders verhalten. Abgesehen davon, dass ich anders male. Ich habe keine Vorliebe für schöne Landschaften – bei mir sind es in der Mehrzahl Menschen, die mich erfreuen, die mich piesacken, die mich berühren und bewegen.

Was genau löst bei Ihnen einen künstlerischen Impuls aus?

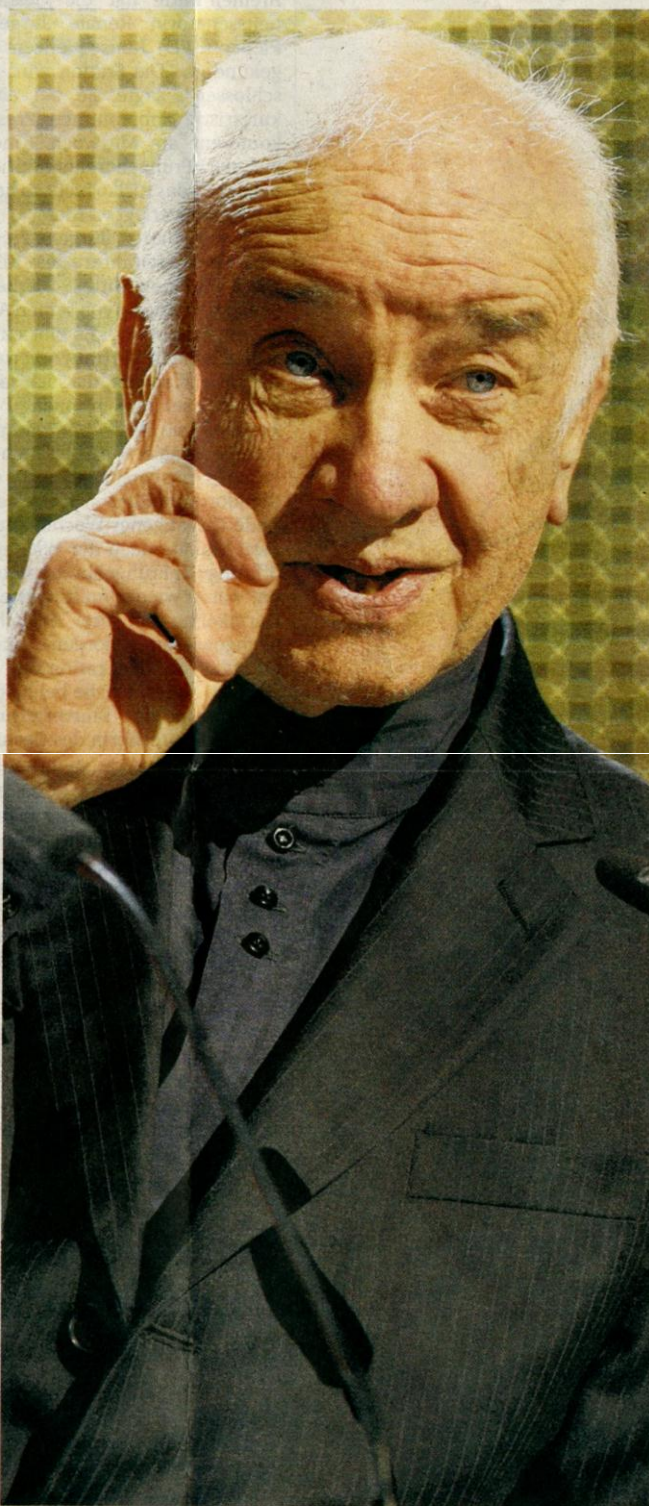
Die Anlässe sind unterschiedlich. Gelegentlich schlage ich die Zeitung morgens auf und stelle fest, das mich vieles ärgert oder ärgern sollte. In meinem Alter sehe ich freilich einiges gelassener, weil mich diese Probleme nicht mehr so betreffen. Aber dann entdecke ich eine Geschichte. Das ist mir zum Beispiel in Tilsit passiert, als mir die Ehrenbürgerwürde verliehen wurde. Damals habe ich zum ersten Mal gehört, dass eine alte Kirche zerstört wurde, in der mein Großvater, ein sehr überzeugter Pastor, einst gepredigt hatte. Das hat mich sehr berührt. Erlebnisse wie dieses geben mir einen Impuls. Ich setze mich hin, ohne konkrete Absicht, und die Hände malen von alleine, und dann kommen die Farben dazu.

Ihre Arbeiten tragen inzwischen ein Gütesiegel. Sie werden mit Ausstellungen gefeiert, von Regensburg bis Rom. Die Schauspielerei dagegen scheinen Sie zu vernachlässigen.

Der Eindruck ist richtig. Ich habe meinem Agenten gesagt, er soll bis auf weiteres alle Angebote in den Papierkorb werfen. Die Schauspielerei hat mein Leben dominiert, weil es der schnellste Weg war, Geld zu verdienen. Ich habe mich ein wenig dagegen gesträubt, aber mit meiner Malerei oder dem Geigenspiel hätte ich nicht täglich die Brötchen auf den Tisch zaubern können.

Ihre Figur in „Die Farben des Herbstes“ sagt, Sie wolle hinaus-schreien, dass sie hier auf der Erde war. Empfinden Sie das ähnlich? Wollen auch Sie eine Spur hinterlassen?

Man weiß nicht, was mit dem geschieht, was man hinterlassen



Will sich der Malerei hingeben: Armin Mueller-Stahl. DPA/FLORIAN SCHUH

ZUR PERSON

Armin Mueller-Stahl wurde am 17. Dezember 1930 in Tilsit, Ostpreußen, geboren. Nach dem Studium von Violine und Musikwissenschaft in Berlin wechselte er zur Schauspielerei. 1952 erhielt er nach einem Vorstellungsgespräch bei Helene Weigel sein erstes festes Theaterengagement.

1960 begann er seine Filmkarriere und wurde mehrfach zum beliebtesten Schauspieler der DDR gewählt. Nach seiner Ausreise in die BRD 1980 arbeitete er unter anderem mit Rainer Werner Fassbinder zusammen und gab 1989 mit

„Music Box“ sein Hollywood-Debüt. In den USA feierte er zahlreiche Erfolge und wurde für den Film „Shine“ 1997 mit einer Oscar-Nominierung als bester Nebendarsteller geehrt. Allerdings war er auch weiterhin für die deutsche Branche tätig – unter anderem in „Die Manns“.

Neben seiner Schauspielkarriere nahm Armin Müller-Stahl sich immer mehr Zeit für die Malerei. Ab 2001 präsentierte er seine Werke in unterschiedlichen Ausstellungen. 2007 gestaltete er eine Sonderausgabe der Brockhaus Enzyklopädie.

hat, wenn man in der Kiste liegt. Aber ich habe sehr wohl über die Frage nachgedacht, warum ich auf diesem Planeten bin. In meinem Falle geht es darum, kreativ zu sein. Und die vielen Ausstellungen sind Inspirationen für mich zum Weitermachen. Ich will mich nicht in den Sessel setzen, Musik hören und abwarten, wann der Gevatter Tod endlich erscheint. Ich möchte gerne mit dem Pinsel in der Hand vor der Leinwand Adieu sagen.

In dem Film heißt es, ein wahrer Künstler muss sich einer höheren Macht unterwerfen und an sie glauben. Trifft das auf Sie zu?

Ja, in begrenzter Weise spiegelt das meine Auffassung wider. Das Malen und die Musik sind die einzigen Künste, bei denen ich das Gefühl habe, dass ich fliegen kann. Sie verbinden mich mit Kräften, die sonst im Verborgenen sind und mir das Gefühl geben, ich könnte gelegentlich über den Tellerrand hinausblicken. Das ist dann meine Verbindung, weiß der Teufel, mit meiner Großmutter, die es nicht mehr gibt, mit meiner Mutter, mit meinem Vater. Sie alle haben Kunst gemacht und das geliebt. Aber ich gebe hier nicht die Auffassung der Kirche wieder, sondern nur meine eigene simple Religiosität.

Gibt es deutsche Nachkriegskünstler, die Sie bewundern?

Das ist nicht so ganz einfach zu beantworten, weil sich die Kunst total verändert hat. Heute ist Kunst häufig auf die Leinwand projizierte Fotografie, was mit Malerei nichts zu tun hat. Wenn ich nachmale, was die Fotografie mir zeigt, bin ich des Handwerks entbunden. Daher kann ich nicht sagen, dass mich die heutigen Maler so ansprechen wie die Expressionisten und die französischen Impressionisten.

Gibt es einen oder mehrere Maler, die Sie ganz besonders bewundern?

Mein Lieblingsmaler ist und bleibt Rembrandt. Der zeichnete ganz modern. Ich finde die Zeichnungen ganz wichtig. Das ist die Handschrift des Künstlers, an der man ihn wiedererkennt.

Früher haben Sie Bücher veröffentlicht. Interessiert Sie das Schreiben heute gar nicht mehr?

Wörter sind schwerer zu bewegen als die Farbe. Sie sind vergleichbar mit Betonklötzen. Die Farbe ist leichter und die Musik ist am leichtesten. Musik wird überall verstanden, weil sie unsere Gefühle berührt. Ich persönlich habe mich ausgeschrieben. Ich bin auch kein so großer Redner, wenn es um mich geht. Eigentlich kaue ich auf mir nur herum wie auf einer alten Schuhsohle.

Das Interview führte Rüdiger Sturm.